

BAK-Studie zeigt: Die hohen Preise kommen nicht von hohen Arbeitskosten.

Die Schweiz ist keine Hochlohninsel

Warum sind die Konsumentenpreise trotz Eurokrise und kräftiger Importgewinne immer noch so hoch? Weil die Löhne so hoch sind, behaupten die Detaillisten. Ihre eigenen Studien zeigen das Gegenteil.

Das haben sich die Detailhändler wohl anders vorgestellt. Ihre laut verkündeten Preissenkungen haben den eher gegenteiligen Effekt: Die Konsumentinnen und Konsumenten ärgern sich wieder über die Hochpreisinsel Schweiz. Shampoo, Hautcreme, Schoggistängeli - fast täglich machen skandalös hohe Preisunterschiede zwischen Geschäften in der Schweiz und dem benachbarten Ausland Schlagzeilen. Und das trotz einer Aufwertung des Franken gegenüber dem Büro von mindestens zwanzig Prozent.

Harzige Verhandlungen.

Wo bleiben da die Importgewinne? Die hohen Schweizer Löhne fressen alles auf, behaupten die Detaillisten. Und reden bereits über längere Arbeitszeiten oder über Einstellungsstopps in grenznahen Filialen. Auch die Lohnverhandlungen für das kommende Jahr im Einzelhandel verlaufen verlaufen eher harzig. Vania Alleva, die Verantwortliche der Unia für den Detailhandel, kommentiert: „Die Aufregung rund um die Franken- und die Preisdiskussion kommt gerade recht, um die Löhne zu drücken oder die Arbeitszeiten auszudehnen.

Dabei wissen die Chefs von Migros, Coop und Co. Ganz genau, dass die Löhne nicht entscheidend sind. Im Auftrag ihrer Lobbyorganisation „Interessengemeinschaft Detailhandel Schweiz“ untersucht das Wirtschaftsforschungsinstitut BAK aus Basel den Schweizer Detailhandel im Vergleich zu den Nachbarstaaten. Die letzte entsprechende Studie, „Kosten, Preise und Performance“, wurde im Oktober 2010 veröffentlicht. Sie zeigt, dass es genau andersherum ist: Ginge es nur nach den Arbeitskosten, müssten die Konsumentenpreise sogar unter denen unserer Nachbarn liegen (minus 1 Prozent, siehe Grafik).

Differenz schrumpft.

Zwar werden hier deutlich höhere Löhne bezahlt. Im Durchschnitt verdienen die Verkäuferinnen und Verkäufer dreissig Prozent mehr als ihre Kolleginnen und Kollegen in Deutschland, Österreich oder Frankreich. Nach Abzug der Lohnnebenkosten, also der Steuern und Sozialversicherungen, schrumpft der Mehrverdienst aber auf 20 Prozent. Nimmt man noch die Arbeitsproduktivität hinzu und berücksichtigt die Leistung pro Arbeitsstunde, verdienen die Beschäftigten in der Schweiz erstmals seit 2009 sogar weniger als diejenigen im Ausland.

Dank der viel grösseren Arbeitsproduktivität in der Schweiz hat sich der Preisunterschied im Detailhandel im letzten Jahrzehnt halbiert. Zwischen 2005 und 2009 fiel er von 20 auf 11 Prozent. Allein im Nahrungsmittelsektor beträgt der Unterschied allerdings immer noch 19 Prozent. Ins Gewicht fallen die in der Schweiz höheren Bodenpreise, Bau- und Mietkosten sowie die Marketingausgaben (beides versteckt sich in der Statistik hinter „Vorleistungskosten“ und „sonstige Faktoren“.

Absolut preistreibend sind die höheren Warenbeschaffungskosten. Sie lagen 2009 bei inländischen Produkten um 9 Prozent, bei ausländischen um 6 Prozent höher als bei der Konkurrenz jenseits der Grenzen. Aufgrund des rasanten Absturzes von Euro und Dollar gegenüber dem Franken dürfte der Unterschied bei der Beschaffung im Ausland mittlerweile allerdings weggeschmolzen sein.

Nicht im Gleichschritt.

Zusammengefasst: Dank der gestiegenen Produktivität erodiert die Hochpreisinsel. Ganz verschwinden wird sie schon aufgrund der höheren Bodenpreise aber nie. Es sei denn, die Beschäftigten werden noch weniger als jetzt schon an der gestiegenen Produktivität ihrer Arbeit beteiligt. Wären die Löhne im Gleichschritt mit der Produktivität gestiegen, lägen die Preise im Detailhandel nach der Berechnung des Forschungsinstituts BAK heute um 3,6 Prozent höher. Aber die Löhne wären dann auch höher.

Michael Stötzel.

Work. Freitag, 2011-10-07.

Work Lohnkosten. 2011-10-07.doc.